

①

Ein erstaunlicher Ort, der sein Publikum beflügelt

1.1 →

Nächtliche Ankunft am Pudel, im
Hintergrund die Lichter des Hafens.
Foto und digitale Bearbeitung vom
Autor, 2012.





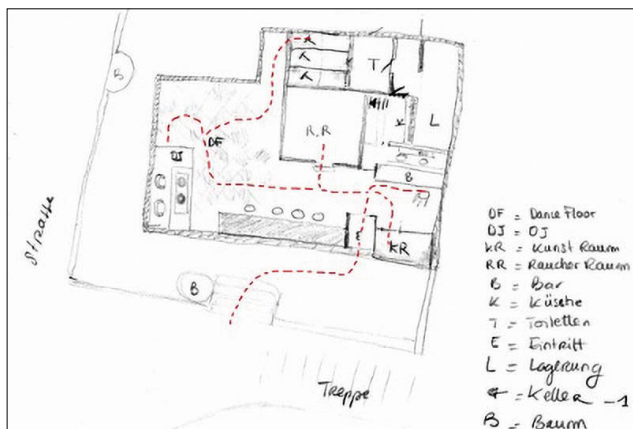
Wir erreichen den Pudel mitten in der Nacht. Nur wenige kommen vor ein Uhr morgens hierher. Die Straßen des Viertels sind gut beleuchtet, aber Park Fiction, ein Gemeinschaftspark und Kunstobjekt, ist es nicht. Der Pudel Club scheint in Finsternis gehüllt, inmitten des düsteren Parks. Die bunten Hafenlichter jenseits des nahe gelegenen Flusses verwandeln die Ankunft am Pudel in einen plötzlichen Moment des Staunens angesichts der Unermesslichkeit der Industrieanlagen; all das wird noch durch die Stille dieses Teils des Stadtviertels, mit seiner alten Kirche und seinem kleinen Friedhof, verstärkt.

Vielleicht ist schon eine diffuse, aber sich wiederholende Bassline zu hören, das Dach des Holzhauses wird erkennbar, in dem sich auf Gartenebene Club, Bar, Tanzfläche und Terrasse befinden. Eine lange Treppe führt uns zum Eingang der überdachten Terrasse, die von einem niedrigen Bretterzaun umgeben ist. Gruppen diskutierender Menschen im Freien. Sie rauchen und trinken Bier. Eine Holzbank verläuft entlang der Wände. Einige sitzen, die meisten stehen. Ein einfaches Blatt Papier ist mit Tesa an einem Pfosten befestigt, darauf der Eintrittspreis und der Name des/der/* DJ*s. Ein paar Euro sind an einem Tresen zu zahlen. Ein Stempel wird auf die Hand gedrückt und man macht die kleine Flügeltür auf, die als Durchgangsschleuse fungiert. Auf der rechten Seite des Eingangs, in einem Raum, der an den Hauptsaal angrenzt, befindet sich die Bar: vier Meter lang und gut beleuchtet, eine kurze Reihe von hohen Hockern, die schnell beiseite geräumt werden, wenn der Ort sich füllt. Gegenüber einige Stufen und der alte, nicht mehr beleuchtete und wenig benutzte Raucherraum, ein Überbleibsel aus Zeiten, als das Rauchverbot noch eine Abtrennung des Raumes erforderte. Links der Hauptraum: maximal 35 m². Das DJ*-Pult befindet sich gegenüber. Wenn man den Raum betritt, ist die Beleuchtung gedämpfter, aber immer noch hell, Rotlicht dominiert. Die Musik dringt aus vier in der Höhe angebrachten Lautsprechern, die Lautstärke ist ausreichend, um zum Tanzen zu animieren, aber immer noch angenehm, um sich mühelos unterhalten zu können.

1.2 →

Plan des Clubinneren, gezeichnet im Juli 2012, von einer ehemaligen Barfrau des Pudels.

Durch eine gestrichelte rote Linie stellte sie ihren routinemäßigen Weg als Benutzerin des Ortes dar. Bertile Rigois, 2012.



Der Club öffnet jeden Abend um 22 Uhr und füllt sich dann langsam ab 1.30 Uhr oder 2 Uhr morgens, mit einem Peak zwischen 3 und 5 Uhr, je nach Wochentag. Laut Uli — der seit der Eröffnung im Jahr 1991 jeden Morgen um 7 Uhr für die Reinigung des Ortes zuständig ist — steigt die Anzahl der Besucher*innen stetig an und es heißt, der Club sei jetzt jede Nacht voll.

Der Golden Pudel Club ist ein Ort. Wir könnten den Ort als Raum beschreiben, hinsichtlich seines rein architektonischen visuellen Aspekts, oder auch als Objekt der materiellen Kultur. Zum Zeitpunkt der Fieldwork (im Jahr 2011) handelt es sich um ein Holzhaus mit Schrägdach, 19 mal 17 Meter, das auf einem älteren Zementgebäude steht. Es verfügt über eine Gartenebene, die an der tiefsten Stelle von einer überdachten Terrasse umgeben ist, und im ersten Stock ein Erdgeschoss, das auf eine Terrasse führt. Darüber befindet sich ein Zwischengeschoss mit Hängeboden. Es handelt sich um ein altes Gebäude; eine Seemannskneipe, die bei der Übernahme 1991 am Verfall war, bis 2003 weiter verfiel, schließlich als sanierungsbedürftig erklärt wurde und teilweise renoviert werden musste. Diese Arbeiten brachten einige wichtige Veränderungen auf der Gartenebene mit sich. Das Gebäude erhielt ein neues Aussehen: Der obere Teil wurde durch ein Schrägdach ersetzt, ein zusätzliches Stockwerk als Zwischengeschoss angelegt. Auf dem First der Fassade wurde ein Wappen mit einem Pudelpfopf angebracht. Die Wände im Inneren sind holzvertäfelt, das Ganze ist einfach und funktional. Die neueste bauliche Veränderung betrifft das DJ-Pult, das kürzlich erneuert wurde, um mehr Platz zu schaffen: ein „real DJ booth“, das überdimensioniert erscheint. All jene Elemente geben zahlreiche Hinweise auf das Leben an diesem Ort: die Vorrangstellung des musikalischen Aspekts durch die besondere Aufmerksamkeit, die dem Wohlergehen der DJ*s gewidmet wird, aber gleichzeitig der Raum für Freiheit, der dem individuellen Ausdruck zugestanden wird — durch die Konstruktion eines „unbearbeiteten“ Objekts, das darauf wartet, von seinen Benutzer*innen bearbeitet zu werden.

Ein Ort unterscheidet sich von einem einfachen Stück Raum durch sein physisches Engagement. Unser Untersuchungsgegenstand ist die Gruppe von Menschen, die uns den Ort präsentiert, und ein Ort, der sich uns nach seinem über 20-jährigen Bestehen präsentiert. Auch wenn die Rolle des Ortes als Unterstützung für die Geschlossenheit und den Zusammenhalt menschlicher Gruppen im Rahmen der Stadtsoziologie beschrieben worden ist, gehen wir hingegen davon aus, dass Jean-Paul Thibaud den Ortsbegriff deutlicher umreißt, indem er den Begriff der Atmosphäre einbezieht.

1.3 →

Clubterrasse und Eingangstür circa 2012. Zeichnung basierend auf der Erinnerung des Autors, digital, 2023.





In seinem programmatischen Artikel „L’horizon des ambiances urbaines“^[→ 10] schlägt der Autor eine Rückkehr zum konkret Gelebten innerhalb der Analyse des Raumes vor, einen Schritt, den er zwischen Phänomenologie und Pragmatik ansiedelt. Für Thibaud trägt der Ort ganz eigene Qualitäten in sich, die durch den Körper erfahrbar werden und durch ihn existieren. Sie sind eine Synthese von Sinneswahrnehmungen.

Ein Ort wird verkörpert, ein Ort wird gelebt, er besteht aus den Gesten seiner Benutzer*innen. Hier herrscht eine Atmosphäre, die ihm eigen ist. Den Golden Pudel Club ohne diese besondere Atmosphäre zu beschreiben hieße, einen Club zu beschreiben, der mit seiner Bar und seiner Tanzfläche vielen anderen ähnelt. Dieser Ort fügt sich in das Leben einer Stadt und eines Viertels ein, in eine kulturelle Landschaft und ins Nachtleben, neben anderen Lokalitäten, die ihren Kund*innen ebenfalls ein musikalisches und soziales Erleben bieten. Das in der Metropole zentral gelegene Stadtviertel St. Pauli ist mit solchen Orten dicht besiedelt. In Hamburg, wie in der übrigen westlichen Welt, wird ein Nachtclub de facto durch seine Atmosphäre definiert: Musik, Licht, Dekoration und dort verkaufte psychotrope Substanzen (Alkohol, Zigaretten etc.), Besucher*innenzahlen. Nutzer*innen verwenden diese Kriterien, um Vergnügungsorte zu beschreiben und zu klassifizieren. Eine Atmosphäre erhält ihre Bedeutung, wenn sie in Beziehung zu anderen Atmosphären gesetzt wird. Eine Atmosphäre variiert, aber die Summe ihrer Variationen bildet die allgemeine Atmosphäre des Ortes.

So stellt der deutsche Philosoph Gernot Böhme fest: Auch wenn die Atmosphäre für den Philosophen ein recht vager Begriff zu sein scheint, so wird sie doch einerseits in der Alltagssprache, aber auch in zahlreichen Bereichen des täglichen Lebens mit großer Präzision verwendet.^[→ 11]

Die Atmosphäre wird demzufolge als Sphäre begriffen, als ein Raum, der aus einem Objekt, einer Person oder einer Umgebung hervorgeht, oder allgemeiner gesagt, aus einer Konstellation. Für Böhme strahlen die Objekte durch ihre Anwesenheit den Raum aus: Das Blau einer Tasse macht die Tasse auf eine bestimmte Weise in einem Raum gegenwärtig. Das blaue Wesen der Tasse umgibt sie wie ein Lichthof, es beschränkt sich nicht auf die Tasse, sondern strahlt nach außen. Und dieses Blau-Sein beschränkt sich auch nicht nur auf die Person, die es wahrnimmt: Die Farbe der Tasse nimmt an einer Atmosphäre teil, die das Bindeglied zwischen dem Umfeld und denjenigen ist, die es wahrnehmen.^[→ 12] Ob sie nun durch Dinge oder Lebewesen entsteht oder von anderen

[→ 10] Jean-Paul Thibaud, „L’horizon des ambiances urbaines“, *Communications*, Nr. 73 (2002), 185.
<https://doi.org/10.3406/comm.2002.2119>.

[→ 11] Böhme, *Atmosphäre: Essays zur neuen Ästhetik*, 22–25.

[→ 12] Böhme, *Atmosphäre: Essays zur neuen Ästhetik*, 32.

Lebewesen wahrgenommen wird, ist sie doch relativ unabhängig, in dem Sinn, dass sie ihnen einen Heiligenschein verleiht, eine Tonalität, die alle durchdringt.

Jene Atmosphäre wird mehr oder weniger die Verfassungen des sie wahrnehmenden Wesens beeinflussen: Sie ist Trägerin einer Stimmung ... oder noch vieler anderer Dinge: Es gibt religiöse Atmosphären, Atmosphären des Zwanges, des Vertrauens, der Liebe, der Angst, des Feierns, des Trostes, der Spannung, der Macht.

Thibaud spricht von „mobilisierender Kraft des Ortes“^[→13], die einem eigenen Rhythmus und einer eigenen Energie folgt, die auf den Körper wirkt, indem sie ihn ergreift. „Der Ort bewohnt den Körper und lässt sich gleichzeitig von ihm bewohnen.“^[→14] Im allgemeinen Kontext des Nachtclubs, einem Ort, wo aktiv Musik gehört wird, ist die Idee der Rhythmisierung mit ihrer charakteristischen Ausrichtung unmittelbar zu beobachten. Eine weitere Dimension kommt hinzu, wenn die Macht des Ortes über die Subjekte berücksichtigt wird, die ihn regelmäßig aufsuchen: Es entsteht eine Art Lerndynamik. Wenn von jemandem gesagt wird, dass er/sie/* „im Pudel aufgewachsen sei“, bedeutet dies, dass der Ort einen wichtigen Einfluss auf die Konstruktion der Person hat. Thibaud beschreibt die „vorbewusste Ebene täglicher Verhaltensweisen“^[→15], um die Auswirkung der Atmosphäre des Ortes auf der Ebene der Geste zu verorten. Die Geste wäre dann „die Unterstützung der Handlung“, Trägerin eines Ausdrucks, die uns etwas über das In-der-Welt-Sein dieser Person erzählt. Wir sind über das Individuum hinaus mit „gewöhnlichen Operationen des Zusammenseins“ konfrontiert, die den Hintergrund eines Sozial-einfach nur zum Tanzen hierherzukommen, bedeutet, eine Art des Tuns mit einer anderen zu verbinden.

Schließlich liefert der Autor mit der Forderung nach einer „Öffnung gegenüber der Gefühlsdimension“ ein wesentliches Element zum Verständnis der Dynamik des Ortes.^[→16] Empfindsamkeit, Gefühle in Worte zu fassen bedeutet, Absichten zu verdeutlichen, d. h. Sichtweisen auf die Welt zu äußern, die sich direkt auf unser Handeln auswirken. „Die Gefühlsebene regt zu motorischen Verhaltensweisen an, die sie im Gegenzug sichtbar werden lassen ...“^[→17], eine gute Stimmung zieht eine gute Stimmung an. Dass eine Stammkundin sagt, sie fühle sich wohl, dass eine Barfrau erklärt, der Club sei „wie ein Wohnzimmer“ für das ganze Team, dass ein englischer Gast-DJ des Pudels sagt: „It is supposedly the best club in the world“, all das sind wesentliche Elemente, die uns die Erfahrung jenes Ortes durch die Menschen verstehen lassen, die ihn frequentieren und beleben.

[→13] Thibaud, „L'horizon des ambiances urbaines“, 186.

[→14] Thibaud, „L'horizon des ambiances urbaines“, 187.

[→15] Thibaud, „L'horizon des ambiances urbaines“, 188.

[→16] Thibaud, „L'horizon des ambiances urbaines“, 189.

[→17] Thibaud, „L'horizon des ambiances urbaines“, 189.

Die Mitglieder des Golden Pudels sind nicht nur gute Praktiker*innen der Atmosphäre — des Ambientes oder der Stimmung. Sie haben auch eine besonders raffinierte und kritische Haltung, wenn es um die Benutzung und die inhaltliche Gestaltung der Atmosphäre innerhalb des Ortes geht, den sie beleben. Es ist übrigens unmöglich, die Arbeit der Pudelmmitglieder, ihre Beschäftigungen und ihre Know-hows genau zu beschreiben, wenn man dabei nicht die Atmosphäre — oder die Atmosphären — begreift; und zwar sowohl als Gegenstand als auch als Handlungsmöglichkeit, oder sogar als Medium für die Handlung, die sich durch sie abspielt.

Gernot Böhme schlägt in seinen Studien über die Ästhetik der Atmosphären eine Neudefinition der ästhetischen Disziplin vor. Er stellt fest, dass die Ästhetikphilosoph*innen seit dem 18. Jahrhundert von der Beurteilung und Definition des Kunstwerkes besessen waren und sich letztendlich darauf beschränken, dem Diskurs um die Werke ein technisches Vokabular zur Verfügung zu stellen. Er plädiert dafür, zu der Form von Ästhetik zurückzukehren, wie sie in der Antike verstanden wurde: als Theorie der sinnlichen Wahrnehmung. In der der ästhetischen Naturphilosophie verwurzelt, nähert sich der Autor dem Thema aus ökologischer Perspektive.^[→ 18]

Während sich die moderne Ästhetiktheorie tatsächlich mit einigen dieser Atmosphären befasst hat, wie der des Schönen und der des Erhabenen, so hat sie hingegen all die anderen vernachlässigt.^[→ 19] Aufgrund einer „bürgerlichen“ Geringschätzung, so Böhme, und weil die Funktion der Ästhetik in den Dienst der Beurteilung des Kunstwerkes gestellt wurde. Nun zeigt die überwiegende Mehrheit der ästhetischen Arbeiten, der angewandten Künste, von der Innenarchitektur bis zum Produktdesign, aber ein immenses und hochqualifiziertes Wissen über die Atmosphären und deren Anwendungen. So wird die Kunst selbst zu einem kleinen Bereich dieses großen Gebietes: Künstler*innen produzieren keine Werke, sondern schaffen Atmosphären, die die Werke umgeben, die dem Material — oder den Menschen oder Situationen — bestimmte Präsenzeigenschaften verleihen, die auf diejenigen ausstrahlen, die sich ihnen aussetzen.^[→ 20]

Ist von Atmosphäre oder Stimmung die Rede, ist es schwierig, nicht den Begriff der „Aura“ mit zu berücksichtigen. Für Böhme ist die von Walter Benjamin theoretisierte „Aura“ eben genau das: eine Atmosphäre, die das Originalwerk umgibt, obwohl diese für Walter Benjamin recht undifferenziert ist. Der Autor nimmt sie als Atmosphäre der Ferne und Seltenheit wahr, die er mit seiner Definition von der Atmosphäre einer Naturlandschaft verknüpft, um anschließend nicht mehr die Idee von der Qualität oder vom Gehalt der Aura zu evozieren.^[→ 21]

[→ 18] Böhme, *Atmosphäre: Essays zur neuen Ästhetik*, 26.

[→ 19] Böhme, *Atmosphäre: Essays zur neuen Ästhetik*, 27.

[→ 20] Böhme, *Atmosphäre: Essays zur neuen Ästhetik*, 25.

[→ 21] Benjamin, 1939, zitiert nach Böhme, *Atmosphäre: Essays zur neuen Ästhetik*, 25–28.

Benjamins Aura bietet eine solide theoretische Grundlage, um diesen Atmosphärenbegriff zu prägen. Voraussetzung dafür ist zunächst, dass er auf sämtliche Werke ausgeweitet wird, und zwar auch auf solche, die mit technischen Mitteln reproduziert werden. (Das Foto meiner Großmutter, das auf meinem Schreibtisch steht, verbreitet ein wenig von der ruhigen Ausstrahlung meiner Vorfahrin.) Des Weiteren muss verstanden werden, dass der sensorische Inhalt oder die Eigenschaft der Atmosphäre selbst ihre Grundlage bilden. Wir werden in dem Kapitel, das der Reputation gewidmet ist, sehen, dass die Aura einer Person untrennbar mit den Eigenschaften dieser Aura verbunden ist.

Böhme zufolge ist Benjamin der erste moderne Autor überhaupt, der die Ästhetisierung der Welt mit der „Ästhetisierung der Politik“ begrifflich näher bestimmt; Theodor Adorno und Max Horkheimer, die sich insbesondere damit beschäftigten, die Kulturindustrie und die Fehlentwicklung der Kunst zu verunglimpfen, hatten auch auf eine Revolution innerhalb unseres kapitalistischen Zeitalters hingewiesen. Mit der Veröffentlichung von Guy Debords *Die Gesellschaft des Spektakels*^[→22] wurde dies mit Erfolg sowohl in intellektuellen als auch populären Kreisen theoretisch untermauert: Die politischen — und heute insbesondere die wirtschaftlichen — Mächte haben eine „verwandtschaftliche Ähnlichkeit“ mit faschistischen Regimen insofern, als sie mittels ihrer Arbeiter*innen im ästhetischen Bereich ihre Einflussnahme entfalten. Atmosphären sind heute omnipräsent: Heute kaufen wir Produkte eher aufgrund der sie umgebenden Atmosphären als ihres funktionalen Nutzens wegen.^[→23] Außerdem, so Böhme, nutzen Konsument*innen diese Produkte und insbesondere die Statussymbole in erster Linie dazu, sich selbst zu inszenieren: um auf die Atmosphäre einzuwirken, die von ihnen als Person ausgeht.

Die Ästhetik der Atmosphären führt zu zwei ökologischen Kritikpunkten hinsichtlich unserer Gesellschaft. Der erste erkennt zwar die Relevanz der Atmosphären und damit der Objekte und Verhaltensweisen, die sie ausmachen, an, zeigt aber mit dem Finger auf deren exzessiven Gebrauch, der in Abhängigkeit und Verschwendung mündet, wobei Böhme besonders die Luxusgüterindustrie an den Pranger stellt. Zweitens gibt es eine Kritik an der Manipulation und der Suggestion, die routiniert für den Profit eingesetzt werden und zu neuen Phänomenen der Gefangenschaft und der Entfremdung führen.^[→24] Im Folgenden werden wir sehen, wie die Mitglieder des Golden Pudel Clubs genau diese beiden Kritikpunkte in ihren Praktiken und Gepflogenheiten aufnehmen. Das Kollektiv tritt als Gegengewicht auf, albern, aber hartnäckig: eine

[→22] Guy Debord, *La société du spectacle* (Paris: Gallimard, 1971).

[→23] Haug, 1968, zitiert nach Böhme, *Atmosphäre: Essays zur neuen Ästhetik*, 46. Vgl. Debord, *La société du spectacle*.

[→24] Böhme, *Atmosphäre: Essays zur neuen Ästhetik*, 46–47.

„Elbphilharmonie der Herzen“ (eine Anspielung auf das Mammutprojekt, den Symphoniekonzertsaal der Stadt, der etwas weiter elbabwärts gebaut wurde). Ein Anti-Nachtclub, der permanent eine Anti-Nacht anbietet und dabei das dazu erforderliche Reflexionsvermögen voll und ganz einsetzt, um diese absurde Rolle eines angesagten night-clubs jenseits jeglicher Modeerscheinungen aufrechtzuerhalten.

1.1 Lichter und Anwesenheit von Licht

*„Was mir beim ersten Mal auffiel, war, dass es innen echt hell ist.“
(Milena, Pudelbesucherin, August 2012)*

Einige bunte Spots, Lichterketten, drei rot angestrahlte Discokugeln — das sind die einzigen Lichtquellen im Pudel. Kein Mischpult, das alles steuert. Die Schlichtheit ist auffällig, wenn man sie mit dem üppigen Equipment konkurrierender Nachtclubs vergleicht, die die Beleuchtung zu einem wichtigen Bestandteil der Unterhaltung des Ortes machen. Als ich während meiner Recherche in jenem Sommer ein paar Stunden im „Ego“ verbringe, einen damaligen anderen Vorzeigecub des Viertels, erlebe ich etwas vollkommen anderes: Die typische Discobeleuchtung ist mit den Beats synchronisiert oder zufällig so programmiert, dass die Wahrnehmung des Raumes verzerrt wird, wodurch eine visuelle Atmosphäre zwischen Rummelplatz und Videoclip entsteht. Sie ist Teil einer Technik, die den Körper in Staunen versetzt, die das Erlebnis untauglich für verbale Kommunikation macht und die für alle eine regelrechte Show kreiert, in der die Körper wie Objekte inszeniert werden.^[→25] Diese Effekte sublimieren die Bewegungen, besonders dank der Stroboskopeffekte, die einen visuellen Effekt erzeugen, der die reale Tanzbewegung überlagert und eine Rhythmisierung etabliert, die nicht mehr von den Tänzer*innen abhängt. Die Techniken zur Schaffung von Atmosphäre wurden zunächst von jenen der zuerst im Theater gebräuchlichen entliehen, bevor sie sich in der gesamten Unterhaltungsindustrie durchsetzten.^[→26]

Im Golden Pudel Club gibt es keinen Stroboskopeffekt. Die Atmosphäre ist

[→25] Siehe hier vgl. Guillaume Robin, *Berghain, Techno und die Körperfabrik: Ethnographie eines Stammepublikums* (Marburg: Büchner-Verlag, 2021).

[→26] Gernot Böhme, „The Art of the Stage Set as a Paradigm for an Aesthetics of Atmospheres“, *Ambiances. Environnement Sensible, Architecture et Espace Urbain*, 2013, <http://ambiances.revues.org/315>.

verraucht, das Licht rot und ziemlich statisch. Sie erinnert an ein anderes charakteristisches Merkmal des Hamburger Stadtbildes: das der Sexclubs und deren Schaufenster. Die Verwendung des Rotlichts ist gleichermaßen intim und die Menschen sehen besser darin aus — der einzige Spezialeffekt, auf den sich Besucher*innen für ihre Inszenierung verlassen können. Es gibt auch Fenster, durch die das Licht der umliegenden Straßenlaternen und des Hafens eindringt. Auf der Terrasse beleuchtet eine gewöhnliche Außenlampe die Grüppchen und ergänzt die Straßenbeleuchtung. Das Umgebungslicht ermöglicht es, einander zu sehen und sich durch Mimik und Gestik mühelos miteinander zu verständigen. Außerdem kann das Personal unter angenehmeren Bedingungen arbeiten und ganz allgemein an einer Atmosphäre teilhaben, bei der es nicht nur ums Partymachen geht, sondern um einen Ort des Austauschs und Gesprächs. Man besucht den Pudel, um zu tanzen, aber auch, um sich zu unterhalten und Leute zu treffen.

1.2

Die Dekoration oder ihr Nicht- vorhandensein

Die vertäfelten Wände tragen die Spuren der vorbeikommenden Menschen, Graffiti und Aufkleber. Auch die Plakate, die besondere Abendveranstaltungen des Hauses ankündigen, sind gut sichtbar platziert. Mit Edding Graffiti zu malen gilt als geduldete und alltägliche Praxis. Diese Zeichenwelt wird regelmäßig von ihren Fans gepflegt, die ihr Gekritzel hinterlassen, ohne dass das irgendjemanden großartig zu interessieren scheint. Besonders die Toilettenwände werden von diesen Kreationen überwuchert. Die Sticker werden vom Publikum geschätzt, betrachtet, respektiert und wieder überklebt. Das Ganze verleiht der Wand eine Textur, die archetypisch für einen Undergroundort im Allgemeinen und für die Punkszene im Besonderen ist. Ein Laissez-faire, das mit einem Laissez-faire einhergeht; darauf werden wir in dem Kapitel zurückkommen, das dem Stil gewidmet ist. Zwei Pudelembleme sind ebenfalls gut erkennbar, obwohl sie nicht so sehr zur Schau gestellt werden: Ein als Wappen stilisiertes Clubabzeichen ist auf eine Holztafel gemalt. Eine andere Tafel zeigt einen weißen Pudel

als lächelndes Maskottchen. Über der Bar, zwischen den Flaschen, haben sich im Laufe der Jahre Plüschtiere und anderer Nippes in Pudelform angesammelt. In einer kleinen Vitrine, die mal ein Kühlschrank war, sind die neuesten Schallplatten der hauseigenen Produzent*innen mit Ankündigungen und Preisen aktueller Veröffentlichungen ausgestellt. Es gibt weder für Bier noch für Softdrinks Sponsoring und es ist keine lokale oder internationale Marke vertreten, weder namentlich noch mit sonstigem augenscheinlichen Kommunikationsmittel. Die Markennamen auf den Bierkühlern sind durchgestrichen: Aus Beck's wird „Eck“.

Es werden aber auch regelmäßige temporäre Installationen und Dekorationen ausgestellt, meist an besonderen Abenden. Der kleine, drei mal drei Meter große Raum, der sich gegenüber dem Eingang befindet, eignet sich besonders für Installationen. Dieser ehemalige Raucherraum wird nicht mehr benutzt, seit das Rauchverbot nicht mehr eingehalten wird. Hier und da Fundsachen, Gemälde oder Fotos, der Raum ist in der Regel leer und bleibt am Abend wenig frequentiert. An Montagabenden werden regelmäßig Ausstellungen von Arbeiten Studierender der Hochschule für bildende Künste Hamburg (HFBK) organisiert, auf der Terrasse und drinnen, manchmal verbleiben die Objekte auch länger im Raucherraum oder in einem anderen kleinen Raum gegenüber der Bar.

Alle diese Dekorelemente können als provisorisch und temporär bezeichnet werden, auch wenn einige Elemente eine längere Lebensdauer haben, was nicht unbedingt etwas damit zu tun hat, ob sie optisch ansprechend sind. Seit etwa zwei Jahren steht auf dem Türrahmen gegenüber der Bar Gebäck in blauer Plastikverpackung mit der Aufschrift „fast ein Meter Waffeln!“. Manche Installationen haben einen bleibenden Eindruck hinterlassen: 2010 wurde ein unechter Dönerspieß angefertigt und von einem Stammgast hinter der Bar angebracht, basierend auf einem lustigen Gespräch mit dem Personal. Nach einigen Monaten waren die Barfrauen von der realitätsnahen Skulptur genervt, die Gäst*innen wiederum wurden nicht müde, darauf anzuspielen: Eine*r von ihnen kaufte sie dann zur Erleichterung aller Beteiligten für mehrere Tausend Euro.

Diese relativ spärliche Dekoration ist nicht nur typisch für den Pudel, auch Clubs der Berliner Elektro-Szene verzichten komplett auf übertriebene Dekoration. Im Dokumentarfilm „Feiern“, der sich mit den Praktiken des Feierns Anfang 2000 in Berlin beschäftigt, finden wir ähnliche Argumente seitens der Veranstalter*innen und Nutzer*innen, die für einen funktionellen Ort plädieren, der leicht zu pflegen ist und nicht beschädigt werden kann.^[→27] Die provisorischen Dekors erinnern auch an die von Etienne Racine in seiner

[→27] *Feiern*, Documentary, 2006.

Ethnografie beschriebenen Freepartys, Technopartys, die in pre-kären Räumen stattfinden.^[→28]

Boden und Mobiliar sind leicht zu reinigen — Bier oder Zigaretten gegenüber unempfindlich. Personal und Gäst*innen müssen sich keine Gedanken über mögliches unachtsames Verhalten machen und können sich auf den Augenblick konzentrieren. Wir befinden uns in einem kulturellen Raum, der scheinbar durch Spontaneität, Provisorisches und Unmittelbarkeit beherrscht ist. Durch den Laissez-faire-Ansatz entsteht letztendlich ein stimmiges Dekor, das uns in dem Glauben lässt, die Instandhaltung sei dementsprechend durchdacht: Dieser vergängliche Aspekt wird in Wahrheit äußerst stilsicher von den Clubmitgliedern gepflegt, er wächst organisch. So wie man sich die Ausgewogenheit eines Englischen Gartens vorstellt, werden manche Flächen geräumt und mit einem neuen Farbanstrich aufgefrischt, es werden Strukturen eingerichtet, um daraus wilde Motive wuchern zu lassen, Ziegel und Holz werden grundiert, sodass die Farbe daran haftet. Die Wände sind mit abertausenden von Tackerlöchern gespickt, neue Plakate werden aufgehängt, alte heruntergerissen. Das Ganze vermittelt einen starken Eindruck von Originalität und Authentizität eines allseits bekannten „Underground“-Ortes, ein Gefühl von Kohärenz — trotz des offensichtlichen Chaos: „Alles passt zusammen“. Die Gruppe vermittelt überaus geschickt den Eindruck, dass dieser Ort der Kreativität und dem Augenblick gewidmet ist.

1.3 Das Clubpublikum

Wer den Ort frequentiert, ist ein weiterer Stimmungsfaktor, der von Nutzer*innen, Gäst*innen und DJ*s eindeutig ausgemacht wird und der einen zentralen Stellenwert im Diskurs über die Andersartigkeit des Golden Pudel Clubs einnimmt. Die Verhaltensweisen der gleichzeitig anwesenden Menschen spielen eine wichtige Rolle: Gesten und Worte der Teilnehmenden, die durch Gefühle verändert werden, die sie lebendig machen und ihnen eine sensible und affektive Dimension verleihen. Dazu gehört das Verhalten der Crew, der Türsteher*innen, Kellner*innen und des Barpersonals, aber auch das der Gäst*innen. In einem ersten Schritt werden wir eruieren, wie sich dieser Ort von anderen Nachtclubs unterscheidet, in der Handhabung seines menschlichen Ökosystems, von der Einlasskontrolle bis hin zur Auswahl der Gäst*innen. Dann werden wir

[→28] Etienne Racine, *Le phénomène techno: clubs, raves, free-parties* (Imago, 2004).

1.4 →

Tanzfläche circa 2012: Zeichnung basierend auf der Erinnerung des Autors, digital, 2023.





untersuchen, wie sich die Arbeitsmoral der Mitarbeitenden auf die allgemeine Atmosphäre des Ortes auswirkt.

1.3.1 Anderswo

In konventionelleren Einrichtungen gestalten die Chef*innen die Atmosphäre, um ein Zielpublikum anzuziehen und ihm eine ausgewogene Geselligkeitserfahrung zu gewährleisten. Sie verfügen über mehrere Möglichkeiten, die Anwesenheit zu beeinflussen: zum einen durch die Auswahl am Eingang, die das Erscheinungsbild betrifft und nach mehr oder weniger fragwürdigen Kriterien erfolgt, oder nach dem zahlenmäßigen Verhältnis von Männern und Frauen. Zweitens durch die Höhe des Eintrittspreises: Ist er hoch, bringt er Einnahmen, sorgt aber auch dafür, dass die Kund*innen die Mittel haben zu konsumieren und etwas länger verweilen werden. Umgekehrt ist freier Eintritt für die gesamte oder einen Teil der Kundschaft (in der Regel Frauen) ein Weg, um für ausreichend Zulauf zu sorgen, sodass Atmosphäre entsteht, also Stimmung aufkommt. Drittens gilt es, die Kommunikation auf den Ort und die jeweiligen Abende abzustimmen; das wirkt sich ebenfalls auf das angesprochene Publikum und längerfristig auch auf die Imagebildung des Clubs aus.

Einmal im Inneren des Clubs angekommen, wird die Atmosphäre durch eine mehr oder weniger strenge Aufsicht optimiert: Manager*innen sind da, um das Personal anzuleiten, Türsteher*innen, um Gäst*innen zu beaufsichtigen. Das Ordnungspersonal erhält Anweisungen, die es ihm in Verbindung mit seinem gesunden Menschenverstand ermöglichen, unerwünschtes Verhalten festzustellen, das zu einer Verwarnung oder einem Rauswurf führt. Während eine gewalttätige Auseinandersetzung in der Regel dazu führt, dass die Beteiligten gehen müssen, ist die Toleranz von respektlosem Verhalten gegenüber Frauen hingegen viel variabler. In anderen Zusammenhängen — wie in manchen Clubs, die besonders penibel auf die Kontrolle der Atmosphäre achten — ist es gar nicht gerne gesehen, Anzeichen von Müdigkeit zu zeigen.

1.3.2 Im Pudel

Am Eingang zum Golden Pudel steht ein Holztresen auf der Terrasse, für den eine Person, zusammen mit dem Türsteher, verantwortlich ist. Letzterer ist gleichzeitig Rausschmeißer — ein großer Typ mit

Mütze, der sich perfekt in die Menge einfügt und einen sympathischen Eindruck macht. Er ist lässig, aber aufmerksam. Alle haben Zutritt zum Club, außer denen, die zuvor als Unruhestifter*innen identifiziert und insbesondere auf Initiative des weiblichen Barpersonals ausgeschlossen wurden. In einer Mailingliste kann die Pudelcrew Personen beschreiben, die Schwierigkeiten gemacht haben, und diskutieren, ob sie dauerhaft oder temporär Hausverbot bekommen sollen, wobei sich manche für ihre Bekanntschaften einsetzen. Am Eingang wird donnerstags bis sonntags ein Eintrittspreis von einigen Euros verlangt, dieser variiert im Jahr 2011 zwischen drei und sechs Euro — je nach Bekanntheit der DJ*s. Ulli Koch, der „Janitor [Hausmeister]“ des Lokals, erklärte mir, dass diese Maßnahme für die meisten Partys unter der Woche verallgemeinert wurde, ursprünglich, um die Veranstalter*innen zu bezahlen, aber vor allem, um den Zugang von Dieb*innen zu beschränken, die die tanzenden Menschen im Inneren des Clubs bestohlen haben.

Die Heterogenität des Publikums ist zum wesentlichen Merkmal des Clubs geworden. Allerdings scheinen Stammgäst*innen und Crew verinnerlicht zu haben, welche Verhaltensmuster „passen“ und welche nicht „passen“. Dieses Modell scheint in erster Linie darauf zu basieren, dass sie sich im weitesten Sinne von Gewalt distanzieren.

Physische Gewalt ist natürlich verboten und kommt so selten vor, dass derartige Vorkommnisse besonders sorgfältig behandelt werden müssen. Es wurde von einem Fall von Erpressung auf der Herrentoilette an einem Samstagabend im Juli 2011 berichtet. Daraufhin wurde ein kleines Plakat aufgehängt und sogar an den Abenden danach herumgezeigt, das die Besucher*innen warnte und den Übeltäter*innen drohte: „Der Pudel wird beißen“. Auch aggressives verbales Verhalten wird sehr genau beobachtet — insbesondere vom Barpersonal.

1.5 →

Bertile am Tresen.

Digitalzeichnung vom Autor nach
einem Foto von Ulli Koch
(circa. 2008), digital, 2024.





1.4

Das Barpersonal und seine Rolle bei der Regulierung der Atmosphäre

Das Barpersonal scheint ein wichtiger Akteur zur Aufrechterhaltung der Atmosphäre zu sein. Es besteht überwiegend aus Frauen und diese sind besonders unnachgiebig, wenn es um den Respekt geht, der ihnen als Menschen gezollt wird. Wir könnten die Situation mit der von James Spradley und Brenda Mann in den 70er Jahren geschilderten vergleichen, die das Leben einer Cocktaillkellnerin als Anpassung der Frau an die Männerwelt in Form von akzeptierter Unterordnung beschreiben.^[→29] Während dieses Entfremdungsmuster, das Arbeit mit Sexismus verbindet, in vielen Teilen der westlichen Gesellschaft immer noch zu beobachten ist, sind die Pudel-Barfrauen hingegen sehr darauf bedacht, sich Respekt zu verschaffen, umstandslos zur Ordnung zu rufen und denjenigen die Bedienung zu verweigern, die ihnen nicht genug Respekt entgegenbringen; oder sogar diejenigen des Pudels zu verweisen und ihnen ein Hausverbot zu erteilen, die sich Gäst*innen oder ihnen gegenüber schlecht verhalten haben. Wir werden sehen, dass im Moment der Interaktion mit dem Barpersonal dank einer zutiefst antiautoritären Politik Störenfriede entfernt werden.

Das Barpersonal scheint dabei vollkommen frei zu handeln, während es gleichzeitig auf das Gemeinwohl achtet. Die Pudel-Mitarbeitenden machen Pause, um zu tanzen oder frische Luft zu schnappen, wenn ihnen danach ist, sie sprechen sich untereinander ab. Auch bei der Arbeitsorganisation ist das Personal sehr flexibel: Wenn das Team überlastet ist, zögern die anwesenden Mitglieder, die gerade Pause machen, und manchmal sogar die Stammgäst*innen nicht, selbst mit anzupacken und sich hinter die Bar zu stellen. In der Regel ist der Bereich hinter der Bar ein sozialer Raum für Teammitglieder, ein Ort, an dem man sich frei amüsieren, miteinander oder mit den Gäst*innen reden und lachen kann ... oder aber auf ihre Kosten. Dieser Geist scheint von Beginn an vorhanden gewesen zu sein, wie diese Aussage eines ehemaligen Clubmitgliedes

[→29] James P. Spradley, Brenda J. Mannund, übersetzt von Odette Gagné, *Les bars, les femmes et la culture: femmes au travail dans un monde d'hommes*, Perspectives critiques (Presses Universitaires de France, 1979).

bestätigt: „Es gehörte immer schon zum Konzept des Pudels, dass das Barpersonal mehr Spaß hat als die Gäst*innen, es war sogar wichtig, dass wir mehr Spaß hatten als sie. Weil wir uns wirklich alles erlauben konnten. Wir konnten unfreundlich zu Menschen sein, die wir nicht mochten, sie so richtig schlecht bedienen, sie ignorieren oder uns über sie lustig machen. Weil viele Freunde da waren, konnte uns nichts passieren.“⁴¹ [→ 30]

Das Gesprächsmoment zwischen Gäst*innen und Barpersonal spielt eine entscheidende Rolle bei der Auswahl des Publikums, die sich eher auf Handlungen als auf den äußeren Schein verlässt. Dieses Verhältnis unterscheidet sich tatsächlich von dem rein kommerzieller Einrichtungen. Servicequalität ist nicht das Ziel eines Personals, das keinen Chef hat, der es zur Ordnung mahnt. Es gibt keine Autoritätsperson zu fürchten, deren Interessen beeinträchtigt werden könnten. Manchmal sind die Kund*innen verwirrt, dass es keine solche verbündete Autoritätsperson gibt. Sie haben gelernt, für ihr Geld eine Leistung erwarten zu können. Für Barkeeper*innen, die ihr Handwerk anderswo gelernt und diese Disziplin und dieses Dominanzverhältnis verinnerlicht haben, ist das Arbeiten in dieser neuen Konstellation ebenfalls verwirrend. Bertile, die sieben Jahre lang als Barkeeperin im Pudel gearbeitet hat, sagt: „Anfangs war es echt hart zu sehen, wie andere die Gäst*innen behandeln. Für mich sind alle Gäst*innen gleich. Zu sehen, wie die anderen manche Gäst*innen ignorieren oder sie absichtlich ärgern, habe ich nicht verstanden. Aber dann hab ich's kapiert.“ Man könnte meinen, dass alle mit Gäst*innen beliebig umgehen können, aber das ist nicht der Fall: „eine trashiger Umgang mit Gäst*innen“ will gelernt sein. Letzteres wird jedoch vom Rest der Gruppe durchgesetzt, insbesondere durch diejenige, die das Barteam einstellt und sich als virulenteste der Barkeeperinnen erweist: Charlotte Knothe ist eine zentrale Figur in der Organisation des Clubs. Bertile berichtet mir, dass sie, als sie gerade neu eingestellt worden war, tatsächlich einmal von Charlotte gefeuert wurde, weil sie diese Fähigkeit nicht mitbrachte: „Sie sagte, ich könne mich nicht wehren.“

Die „Verteidigung“ der eigenen Person stellt die Verteidigung der Gruppe sicher. Hier sehen wir, wie die Beteiligten äußerst aufmerksam die Interaktion nutzen, um das Verhalten von Gäst*innen, also ihre allgemeinen Absichten, aufzudecken. Bei der Interaktion geht es um weit mehr als nur um den Bezahlvorgang. Es handelt sich um eine lockere Einschätzung von Gäst*innen, einen regelrechten Test, der deren Aggressivitätsgrad ans Tageslicht bringt. Indem sie ihren Emotionen freien Lauf lassen, anstatt ihr Gesicht zu wahren, lassen sie die Situation eskalieren, und diese Eskalation verbaler Gewalt

[→ 30] Manuele Avantario und Christoph Twickel, *Läden, Schuppen, Kaschemmen: eine Hamburger Popkulturgeschichte* (Hamburg: Edition Nautilus, 2003), 146.

1.6 →

Bar mit Ralf an seinem üblichen Spot und Alex am Tresen.
Zeichnung basierend auf der Erinnerung des Autors, digital, 2023.





löst den Rauswurf enttarnter ungebetener Gäst*innen aus.

Die Folgen dieses Maßnahmenplans sind vielfältig, sie beeinflussen individuelle, gruppenbezogene Gefühle und die der Öffentlichkeit. Daraus entsteht ein gesteigertes Unabhängigkeitsgefühl und das Selbstbewusstsein wächst, sodass die Menschen ohne Autoritätszwang initiativ handeln können: „Es war super, keinen Chef zu haben. Es waren die schönsten Jahre meines Lebens“, betont Bertile. Durch die Meinungsverschiedenheiten mit der Außenwelt rückt die Gruppe näher zusammen, die Mitglieder werden zusammengeschweißt, während sie gleichzeitig ihre Handlungsfreiheit eindrucksvoll bekräftigen. Es wäre übertrieben zu schreiben, dass jede Interaktion durch diese Aufmerksamkeit zur Wahrung des individuellen Respekts personalisiert wird. Allerdings ist die Belegschaft zwangsläufig aufmerksamer und daher besser mit den Gegebenheiten um sie herum vertraut, in ihren Interaktionen mit Kund*innen und Kolleg*innen reaktionsschneller und engagierter. Genauer gesagt hat diese informelle Auswahl, da sie anschließend vom Türsteher fortgesetzt wird, einen unbestrittenen Einfluss auf die Clubatmosphäre.

Der Pudel genießt in Sachen Entspannung bei seinem weiblichen Publikum einen ausgezeichneten Ruf, obwohl es natürlich immer passieren kann, dass ein Störenfried vorübergehend in Erscheinung tritt. Laut Aussagen mehrerer Barfrauen ähneln sich ihre erste Begegnung mit dem Ort und ihre Integration in die Gruppe: Aus einer anderen Stadt kommend stellten sie fest, dass sie „ganz alleine“ tanzen gehen konnten, „stundenlang, einfach nur tanzen“, ohne belästigt zu werden. Sie kamen Abend für Abend, freundeten sich schnell an und wurden nach ein paar Jahren Teil des Teams. Für den Pudel bewirbt man sich nicht, wie es mir ein Pappschild am Anfang meiner Untersuchung verriet, „there is no job“, man wird dazu berufen ... angerufen von Charlotte.

Zentrales Thema scheint hier zu sein, dass Freiheit und eine bestimmte Form des Zusammenseins gelebt werden können, die durch den von der Gruppe entwickelten stabilen institutionellen Rahmen erlaubt sind. Das Barpersonal passt auf die Stammgäst*innen auf: „Wir kümmern uns echt um unsere Gäste“, erzählt mir Katharina. Sie tun ihr Bestes, um übertriebenen Alkoholkonsum von manchen Leuten zu kontrollieren, oder bedienen auch diejenigen, die sich vorübergehend kein Bier leisten können. Sie haben aber auch das Recht, nicht lächeln zu müssen oder keine Lust auf eine Unterhaltung zu haben. Diese Aussage war bei normalen Clubgänger*innen weit verbreitet: Im Pudel wird eine besondere Form von Authentizität vorausgesetzt. So beschreiben auch offizielle Ver-

treter*innen des Clubs den besonderen Charakter des Ortes, wie beispielsweise Gereon Klug in einem Interview mit De:Bug, einem alternativen Kulturmagazin, im Jahr 2007: „Was im Pudel so angenehm ist: Dort sieht man an der Bar Menschen mit normalen Gesichtern, Menschen, die auch vom Leben beschädigt und verbittert sind. Der Club ist eine echte Kneipe geworden. Ich finde das echt super. Was ich davon halte? Im Pudel gibt es nur Menschen. Das meine ich ganz ernst. Das sind Leute mit menschlichen Gesichtern.“^[→31]

Kontinuität lässt sich offenbar auf mehreren Ebenen beobachten: zwischen Stammkund*innen und Mitarbeiter*innen, die untereinander austauschbare Positionen einnehmen, zwischen dem „Zuhause“ der Menschen und des Clubs, der seinerseits ein anderes „Zuhause“ darstellt, dem Selbstwertgefühl, das den Respekt dem Ort gegenüber unterstützt. Wie bei der Untersuchung des Dekors stoßen wir erneut auf Begriffe wie Spontaneität und Kohärenz, diesmal bei der Aufrechterhaltung eines Rahmens zwischenmenschlicher Beziehungen. Die integren Beziehungen machen die Personen wagemutig. Sie können dadurch die in bestimmten Situationen vorhandenen Elemente dazu benutzen, den Lauf der Dinge zu verändern und ihre Existenz als Wesen und Gruppe gleichermaßen zu bejahen. Dadurch, dass die Person in erster Linie anhand ihrer Handlungen beurteilt wird, öffnet sich die Gruppe dem Einfluss außenstehender Personen, deren Handlungsweisen mit den eigenen kompatibel sind. Der Vorgang bleibt unauffällig, wird aber von Akteur*innen treffend beschrieben, wie diese Äußerung von Viktor Marek veranschaulicht, als Sebastian Reier („Booty Carrell“) zur Gruppe stieß, wie Letzterer mir berichtet: „Ein guter Abend im Pudel ist ein Abend, an dem die Leute mehr mitbringen als Geld.“ Dieser Geist konkretisiert sich im höchsten Grade in der Musik, dem dritten wichtigen Bestandteil der Atmosphäre.

1.5 Die Musik und ihre Zyklen

Als letzter Faktor der Atmosphäre ist die Musik ein zentrales Element der Clubkultur. „Alle Leute, die hier arbeiten, haben irgendwas mit Musik zu tun“, berichtet Eva. Ob als Musiker*innen, Produzent*innen oder DJ*s — die Gruppenmitglieder sind durch ihre Leidenschaft

[→31] Khatib, Sami. „Operation Pudel“, De:Bug Magazin, n°108. 10.02.2007, <http://de-bug.de/mag/4601.html>.

für Musik miteinander und mit dem Ort verbunden. DJ*s sind Urheber*innen einer klanglichen und menschlichen Atmosphäre. Die Kunst des DJ*ings^[→32] beinhaltet die Beherrschung einer Verzauberungstechnik^[→33]: das Hervorrufen verschiedener Empfindungen und Emotionen beim Publikum durch die Auswahl und das Mischen von Musikstücken, wodurch eine Klangatmosphäre geschaffen wird. Der Pudel ist ein Ausstrahlungsort, ein Ort, an den das Publikum kommt, um ein ganz bestimmtes Programm anzuhören und dazu zu tanzen. Die Besonderheit des Clubs liegt diesbezüglich in dem Augenmerk, das er auf die Ausgestaltung der verschiedenen musikalischen Praktiken legt. Das Bewertungskriterium ist also nicht der Kompromiss, bei dem die Auswahl dem Mehrheitsgeschmack angepasst wird; das musikalische Qualitätsmerkmal wird durch die Aufwertung der Einzigartigkeit, des deutlich sichtbaren Unterschiedes, geprägt. Paradoxerweise gelingt es dem Pudel Club nicht nur, ein für sein Angebot aufgeschlossenes Publikum zu halten, sondern auch eine immer größere Legitimität zu erlangen: Das Publikum verlangt nach mehr.

Im Pudel wird besonderer Wert auf das Soundsystem gelegt. Ein Teil des Publikums kommt nur, um Musik zu hören oder zu tanzen. Das reichhaltige Angebot fällt dem/der/* Beobachtenden sofort auf: Der Club ist jede Nacht geöffnet, jede Nacht steht eine andere Person hinter dem DJ*-Pult, jede Woche werden internationale Akteur*innen vorgestellt. Das Programm folgt einem wöchentlichen Zyklus und lockt an jedem Abend der Woche sehr unterschiedliche Besucher*innen an. Ein Flyer, der vor allem am Veranstaltungsort selbst verteilt wird, präsentiert das Monatsprogramm: Die Montage und Dienstag usw. werden darauf zusammengefasst. Alle acht bis zehn Tage wird ein Newsletter verschickt, um das Programm anzukündigen und über außergewöhnliche Ereignisse zu berichten. Jeder Abend der Woche trägt einen anschaulichen Namen: Der Montag heißt „Montags montag“, der rätselhafte Mittwohabend „Die Kotze hat meine Jacke verklebt“, das Samstagsmotto unterstreicht den spielerischen Aspekt des Abends mit „Pirate Park City Fun“. Die minimalistische Aufmachung des Newsletters steht im Kontrast zur Reichhaltigkeit einiger seiner textlichen Inhalte, die auf sehr witzige Art die wichtigsten Beteiligten des wöchentlichen Line-ups vorstellen.

Die namhaftesten Beteiligten sind für Sonntag- und Donnerstagabend vorgesehen: Der Andrang ist groß, das Publikum besteht aus vielen Stammgäst*innen, die besonders aufgeschlossen sind. Auch von Montag bis Mittwoch besuchen vor allem Stammgäst*innen den Pudel, obwohl sie sich mit dem Publikum aus der Nachbarschaft

[→32] An dieser Stelle übernehme ich die Definition von Loza: „The DJ creates a seamless musical tapestry by weaving the end of one record with the beginning of the second so that their beats are perfectly synchronized. For these beat-mixing activities, most club DJs employ the Technics SL 1200 (a double-deck variable-speed turntable with a high-torque direct drive motor, a precise pitch regulator, and a handy

anti-skip mechanism) in conjunction with a Gemini, Numark, Urei, or Vestax, mixer (a board that allows the sound signals of different turntables to be heard separately or simultaneously — it also modulates output volume and facilitates the cutting between distinct recordings via a cross-fader switch). Besides perfectly matching beats, the DJ is responsible for „programming“ the evening's music (programming is DJ

mischen, das in den anderen Partylocations in der Umgebung kein ausreichendes Unterhaltungsprogramm findet. DJ*s sind dazu angehalten, sich mit qualitativ anspruchsvoller Musik auszudrücken, unabhängig von den Einschränkungen, die sie normalerweise bei kommerzielleren Veranstaltungsorten erfahren, wo der Publikumsgeschmack oft über den Chef des Ladens die DJ*s reglementiert. Die Resident-DJ*s spielen unterschiedliche Arten elektronischer Musik, Acid House und Techno^[→34] in allen Variationen, aber auch Jazz, experimentelle Musik oder Hits von früher. Die Freitag- und Samstagabende wiederum ziehen ein Publikum an, das die restliche Woche berufstätig ist. Dadurch kann der Club seine wertvolle wirtschaftliche Unabhängigkeit bewahren.

Innerhalb der Gruppe ist es akzeptiert, dass die an Wochenenden gespielte Musik sowohl den Publikumsgeschmack als auch den des Teams trifft; und zwar ist diese ganz bewusst ausgewählt: „Vor einigen Jahren hatten wir ein Treffen mit allen, um herauszufinden, welche Art von Club wir führen möchten. Manche Abende waren zu langweilig geworden, keine*r hatte so richtig Lust zu arbeiten.“ Diese Sorge steht in logischem Zusammenhang mit der Sorgfalt, die das Erleben der Mitarbeiter*innen betrifft. Je nach deren Empfinden werden die Abende entweder fortgesetzt oder eingestellt: „Schließlich haben wir die Hip-Hop-Abende eingestellt, die zwar beliebt waren, aber kein angenehmes Publikum anzogen.“ Der Erfolg des Clubs erlaubt es ihm, weiterhin nach seinen eigenen Prinzipien zu leben; da der Pudel sowieso immer voll war, wurden auch die Freitag- und Samstagabende deshalb noch lange nicht „gewöhnlich“. Während das Musikgenre eher dem allgemeinen Trend entspricht, lassen sich insbesondere Abweichungen von der Norm feststellen. Dazu gehören beispielsweise die speziellen Abende mit „pakistanischer Musik“ oder auch DJ*s, deren Äußeres oft nicht den konventionellen Vorstellungen von „Sex-Appeal“ eines/r/* DJ*s entspricht, die in den Medien kursieren. Ein Hamburg-Reiseführer im Internet beschreibt den Ort folgendermaßen: „Wenn ihr Senioren oder Transsexuelle am Mischpult erleben wollt, geht in den Golden Pudel Club.“

Da das Programm des Golden Pudels sehr abwechslungsreich ist, kann sich übrigens nicht jedes Publikum in der im Club gespielten Musik wiederfinden: Es ist nicht immer leicht, ihr zuzuhören oder zu ihr zu tanzen, sie gefällt nicht allen. Ganz ähnliche Prinzipien wie bei der Interaktion mit der Bar lassen sich auch bei der Verbindung des/der/* DJ*s mit seinem/ihrer/* Publikum feststellen: Diejenigen, die sich über die Musik beschwerten, werden gebeten zu gehen. Eine starke grundsätzliche Solidarität hält die Gruppe

parlance for the selection and combination of distinct records into a unified — and hopefully inspired — sonic narrative“, Susana I. Loza, *Global Rhetoric, Transnational Markets: The (post) modern Trajectories of Electronic Dance Music*, Doktorarbeit, University of California, Berkeley, 2004, 117–118.

[→33] Alfred Gell, „Technology and Magic“, *Anthropology Today* 4, Nr. 2 (1988), 7, <https://doi.org/10.2307/3033230>.

[→34] Wir verweisen die Leser*innen auf die Dissertation von Susanna Loza (2004) und ihr bemerkenswertes Glossar der Genres elektronischer Musik (die Dissertation ist online verfügbar: <http://hampshire.academia.edu/SusanaLoza/Papers/749479>).

zusammen und die Entscheidung jede*r/s Einzelnen wird von allen unterstützt. Diese Unabhängigkeit vom Publikumsgeschmack kann jederzeit in Erscheinung treten und ist sogar ein Mittel, das zur Regulierung der Clubatmosphäre eingesetzt wird. Laut einiger Aussagen, und auch ich selbst habe es miterlebt, können die DJ*s einen Teil des Publikums verscheuchen (sie „spielen Menschen raus“), wenn sie es nicht mögen, z. B. indem sie minutenlang zeitgenössische experimentelle Musik spielen. Als ein Resident-DJ von einem der Veranstalter*innen gefragt wurde, warum er den Club mitten in der Nacht leer spiele, antwortete er ihm: „Du weißt doch, dass ich es nicht mag, wenn die Leute reden, wenn ich auflege. Und schau mal: Die reden immer noch!“ Einmal mehr zeigen sich hier Freiheit und Bereitschaft zum Zusammensein, die sich an konkrete Eigenschaften anpassen, die von der Gruppe perfekt integriert zu sein scheinen. Die individuelle Freiheit zu verteidigen bedeutet, einen Freiraum für die Gruppe zu verteidigen: Gäst*innen, die es wagen, sich ein Lied oder tanzbarere Musik beim/ bei der/* DJ* zu wünschen, werden schroff in ihre Schranken verwiesen und aufgefordert, sich einen anderen Ort zum Tanzen zu suchen.

Im Laufe der Jahre hat sich im Pudel ein spezielles Publikum herausgebildet, das offener, neugieriger und respektvoller ist. Der Ort wird auch wegen seines Publikums und seiner Atmosphäre geschätzt: „It is supposedly the best club in the world“, bestätigte mir ein englischer DJ, der den Pudel besuchte. Resident-DJ*s sind an die Bedingungen gewöhnt und vermissen sie schmerzlich, wenn sie auf Tour sind. „It’s a curse to play all the time at the Pudel. Because the crowd is so special, up for everything, when you go play outside it can never be as good.“ Die Arbeitsatmosphäre wird von der DJ*-Community geliebt, für die der gängige Geschmack der Clubber*innen, der Clubbetreiber*innen und Booker*innen als befremdlicher Zwang empfunden wird. „In other places, I have the feeling to be consumed.“ So zieht der Golden Pudel namhafte Künstler*innen an, was den Ort trotz der kleinen Tanzfläche zu einer Hochburg elektronischer Musikkultur macht.

Der Ort befindet sich im Zentrum einer Galaxie aus Musiker*innen, Produzent*innen und DJ*s, deren Anzahl im Laufe der Jahre wächst, während sie „fließend“ in Bewegung bleibt. „Keiner weiß, wie viele Veranstalter*innen es gibt. Es sind Hunderte von Menschen“, erzählt Ralf. Sonntags finden die wichtigsten Kulturveranstaltungen statt, die Crème de la Crème der europäischen Elektromusik tritt außerhalb ihrer üblicherweise großen Bühnen auf, um Ralfs Einladung zu folgen. Der Booker der mittlerweile zur Institution

gewordenen Reihe MFOC (Musik Fetischisten Ohren Charakter) hat sich im Laufe der Jahre zum wichtigsten Programmplaner des Hauses entwickelt. Der Freigeist öffnete den Club für elektronische Musik und etablierte ihn auf internationalem Niveau. ^[→ 35]

Die Abende werden anderen Programmgestalter*innen zugeteilt, die selbst auch DJ*s sind, je nach Anfragen und Vorschlägen, die per Mail an die Gruppe oder direkt an Ralf gerichtet werden. Viele Gruppenmitglieder sind für einen Abend im Monat zuständig, den sie nach Lust und Laune gestalten: Entweder legen sie selbst auf oder sie öffnen ihn für ihre Gäst*innen. Das flexible System verleiht dem Ganzen seine besondere Performativität und verteilt seine kulturelle Tatkraft (Agensfähigkeit) auf eine große Anzahl von Akteur*innen, was weitgehend den avantgardistischen Charakter, die Lebendigkeit und das umfangreiche Musikspektrum erklärt. Es erklärt außerdem die Entstehung eines Netzwerkes aus Akteur*innen, die eingeladen werden und diese Einladungen annehmen. Dies ist Teil einer Umverteilung der Clubeinnahmen, die größer sind als die des Barpersonals: Die Musiker*innen werden systematisch bezahlt, sie erhalten eine festgelegte Gage.

Laut Sebastian tragen all diese Umstände dazu bei, dass die Interaktion zwischen DJ* und Publikum gut funktioniert und Künstler*innen gerne wiederkommen: „Was im Pudel gut ist, dass Eintritt und Getränke nicht teuer sind, die Grundvoraussetzungen aber alle erfüllt sind: eine qualitativ hochwertige Anlage, Musiker*innen werden immer bezahlt, sie erhalten eine festgelegte Gage, und die Getränke sind gut und billig. An anderen Orten werden die Grundvoraussetzungen zum Wohlergehen des/der/* DJ*s nicht beachtet und sie verlangen trotzdem gesalzene Preise für die Getränke.“

Wie wir bereits bei der Dekoration festgestellt haben, dominieren in der Beziehung zwischen Personal und Publikum und in der Art der musikalischen Performance und deren Rezeption Authentizität und Spontaneität als konvergentes Mittel der Beziehung zum anderen, Authentizität als Kohärenz des inneren und äußeren Wesens sowie Spontaneität als Kohärenz zwischen dem inneren Zustand und der Handlungsweise. Dieses Beziehungsmodell zum anderen definiert eine Wesensart, die besonders und „gegen“ eine andere Entität sein möchte, womit die Außenwelt gemeint wäre. Wir denken, dass es relevant ist, diese Entität als eine Art zu betrachten, die alles andere bestimmt. Die jüngsten Ereignisse im Clubleben haben übrigens dazu geführt, dass dies noch verstärkt wurde. Kürzlich hat ein Ereignis dazu geführt, dass die Gruppe sich über die Diskrepanz ihrer Handlungsweise und Wesensart bewusst wurde. Dabei wurde die Grenze ihrer Toleranz und ihres Widerstands deutlicher festgelegt.

[→ 35] Will Lynch, „Golden Pudel: Die Welt ist eine Pudel“, *Resident Advisor* (blog), 22. Juli 2013, <https://ra.co/features/1864>.

1.7 →

Artikel aus der Morgenpost vom 11.9.11: „Der Pudel leckt seine Wunden“, Viktor, Sebastian und Ralf stellen drei neue, vom Club produzierte Platten vor.



Der Pudel leckt seine Wunden

Zoff hin oder her: Die Club-Macher tun wieder das, worin sie am besten

Seit Juni geht ein Riss durch Hamburgs berühmtesten Club. Seit Mit-Inhaber Wolf Richter im ersten Stock gegen den Willen der Rest-Pudeler seine Bistro-Idee durchboxte (die MOPO berichtete). Es herrscht Funkstille zwischen oben und den Machern des Subkultur-Ladens im Erdgeschoss.

Ihren unnachahmlichen Humor hat sich die Pudel-Crew aber bewahrt! Drei famose EPs –

Pudelprodukte 13, 14, 15 (so heißen die Platten) – werfen die Betreiber Viktor Marek, Ralf Köster und Künstler Booty Carrell jetzt auf den Markt. Die MOPO traf die drei zum Gespräch.

Als neue Pudel-Hymne gilt „Check the Horse“: „Ein Freund von uns reiste durch die Mongolei und rätselte, was die Männer wohl meinen, wenn sie sagen ‚I will go check the horse‘. Irgendwann schnallte er, dass die so das Pin-

kelngehen umschreiben“, sagt Booty Carrell, der den „T. Waits“-artigen Song mit Viktor Marek schrieb.

Neben der düsteren Scheiße des Duos Demdike Stare, erscheint Rocko Schamoni „Der Mond“ Remix von „Atom Heart“. Die vielgesehenen Textzeilen: „Ich bin Beobachter/Ich stehe lautlos ganz oben und bin einfach da (...) Ich habe keine Meinung wenn sich jemand schlecht

Nel Bortone e Biondini

[illegible]

Der - die Synode Elektro-Rabe - führt das neue
John Machon Einsegn mit den anderen Filialen Penit
and more) out! Morgen! (19.09.2012)

[illegible]

In Meßdorf heißt das neue Mün-
nag aber nur noch auf dem
Eck der Gemarkung.

14. *gum*
15. *gum*
16. *gum*

Heute (22 Uhr, Eintritt frei) Release Party der drei Platten: Viktor Marek & Booty Carrell präsentieren mit Pudel-Chor „Check the Horse“, Demdike Stare und Köster alias Rüftata110 treten auf.

1.6 Ein Kultur- konflikt?

Im Juli 2011 wurde eine Mitteilung aus der Mailingliste des Golden Pudel Clubs von der Lokalpresse veröffentlicht. Dabei ging es darum, dass das Pudelteam die Eröffnung eines kommerziell ausgerichteten Unternehmens, eines Restaurants, anprangerte. Ein Gemeinschaftscafé im ersten Stock des Clubs war dadurch verdrängt, seine Schlösser ausgetauscht sowie das Personal entlassen worden.

2003 erwarb ein Außenstehender Clubanteile, nachdem umfangreiche Sanierungsarbeiten des Gebäudes erforderlich geworden waren: ein Jugendfreund des Mitgründers Rocko Schamoni, der von allen unbemerkt gemeinsam mit ihm investierte und eine Rechtsform gründete. Vor einigen Jahren war im oberen Stockwerk ein Café eingerichtet worden, in dem die Clubmitarbeiter*innen ein und aus gingen. Dieser Akteur beschloss plötzlich, einen beträchtlicheren Gewinn aus seiner Investition zu erzielen. Er wechselte über Nacht die Schlösser aus, ersetzte den „Pudel Salon“ durch ein Feinschmeckerrestaurant und setzte einen externen Geschäftsführer ein, der das gesamte Personal austauschte. Die Clubbüros im Obergeschoss wurden in Lagerräume umgewandelt; wo früher das für die Programmgestaltung zuständige Team arbeitete, stapeln sich in 2011 Getränkeboxen. Das Restaurant zahlt keine Miete, es sind die Clubeinnahmen, die dafür aufkommen.

Trotz Einschalten einer Mediatorin waren die Verhandlungen erfolglos. Als das Restaurant eröffnet wurde, gab der Pudel offiziell bekannt, dass es nicht vom Verein unterstützt werde und dass es ein privates, gewinnorientiertes Unternehmen sei. Daraufhin antwortete der Teilhaber in einem Interview mit einer Lokalzeitung^[→36], dass sein Handeln rein auf die Allgemeinheit ausgerichtet sei: „Kunst soll doch für alle sein“, sagte er und begründete seinen Sinneswandel mit dem öffentlichen Interesse und dem der Mitarbeitenden: „Ist doch schön, wenn alle, die mitmachen, angemessen bezahlt werden.“

Mehrmals wurde in den Gesprächen die Vorstellung von zwei unterschiedlichen „Kulturen“ zur Sprache gebracht, die diesem Konflikt zugrunde liegen und die homogen und gegensätzlich seien. Einerseits wird die „Kultur“ des Pudels als uneigennützig und nicht kommerziell dargestellt: Es wird abgelehnt, Verträge zu unterschreiben — stattdessen werden lieber mündliche Vereinbarungen

[→36] „Des Pudels Kernspaltung“, taz.de, 16.06.2011, zum letzten Mal besucht am 05.07.2012.

getroffen, um einen Vertrag zu besiegeln. In diesem Handlungsrahmen werden die Einnahmen aus der Tätigkeit unter den Mitarbeitenden und den unterschiedlichen Veranstalter*innen umverteilt; der Rest wird für die Instandhaltung der Infrastruktur verwendet — am häufigsten beispielsweise für den Einbau von neuen Fenstern anstelle von Fensterläden aus Holz. Schorsch Kamerun, eines der beiden Gründungsmitglieder, hat mir versichert, dass er nie mit dem Club Geld verdient habe. Auch wenn der Golden Pudel ein wichtiges Projekt im Leben seiner Mitglieder ist, so ist er doch für keine/n/* von ihnen die Hauptbeschäftigung. Auf der anderen Seite steht die „Kultur“ der Unternehmer*innen mit ihrer rechtlichen Unterstützung, die sich durch ihren Verdienst rechtfertigt. Eine der Cluborganisator*innen berichtete, dass dieser Teilhaber der Einzige gewesen sei, der seine Arbeitsstunden aufschrieb, wenn er etwas reparieren musste. Eine Barfrau erzählte mir auch, dass er sich immer um die Clubeinnahmen zu sorgen schien. Dieses Individuum, das laut Ansicht der Allgemeinheit schlecht in die Gruppe integriert war, erreichte sein Ziel durch seine praktische Herangehensweise. Er ist heute einziger Privatier des Golden Pudel Clubs und entfacht damit den Zorn der „Pudelgruppe von unten“. Im Sommer 2011 erklärte der Club während des letzten Open Airs namens „Endlich oben ohne“ seine Loslösung von der Rechtsform für rechtskräftig.

Auf dem Festival war ein einziges Banner zu sehen. In Grün auf rosafarbenem Hintergrund gestickt verkündete es folgenden Satz: „Kein Frieden als Sklaven der Pyramiden“. Der Konflikt hat das Kernteam zweifelsohne noch enger zusammengeschweißt. Die Veranstaltung bot die Gelegenheit für kollektive Redebeiträge im Namen des „Pudels“ und zeigt uns ein nicht legales Gebilde, das nicht klar umrissen ist, aber mit einer sehr realen Präsenz, deren animalische Form in der Konfrontation mit einer als Feind bezeichneten Andersartigkeit noch einmal aktualisiert wurde. Das war noch nichts im Vergleich zu der Mühsal, die darauf folgte.

1.7

Burn to be alive

Im Hochsommer 2016, ich lebte damals schon in Berlin, fragte mich mein Mitbewohner, als ich gerade von der Arbeit zurückkam: „Was ist der Golden Pudel Club, und warum fühlt es sich so an, als müsste ich ihn kennen?“ Die deutschen Medien und die internationale

1.8 →

Poster für Fundraiser Party in Berlin, © Alex Solman, 2017.



**GOLDEN PUDEL CLUB
BURN TO BE
ALIVE**

0904 ABOUTBLANK

Clubbing-Blog-Szene berichteten mit großem Interesse über dieses scheinbar triviale Ereignis: Der Golden Pudel Club war abgebrannt, Menschen waren allerdings nicht zu Schaden gekommen.^[→ 37] Eine Reihe großer Namen gestand ihre Liebe zu dem Ort, der immer wieder als einer der besten Clubs der Welt gefeiert wurde. Viele Prominente, darunter der Komiker und Musiker Helge Schneider und die international berühmte Produzentin elektronischer Musik Helena Hauff, posteten kurze Videos, um die Spendenaktion „Rettet den Pudel“ zu unterstützen. Der Brand war der Höhepunkt zahlreicher Rechtsstreitigkeiten um die Eigentumsverhältnisse des Clubs, in deren Verlauf das Kollektiv einen Verein gründete, den Pudel Verein für Gegenkultur e.V. (kurz: VerFüGe). Nach zwei schwierigen Jahren wurde die Golden Pudel Stiftung gegründet; die Mara und Holger Cassens Stiftung — eine lokale private Stiftung für Kunst und Jugendkultur — stellte eine halbe Million Euro bereit, um dem Pudel bei der Lösung seiner Probleme zu helfen. Mit der Unterstützung dieser beiden Institutionen erhielt das Managementkollektiv VerFüGe des Clubs freie Hand bei allen Entscheidungen, die die Geschäftsführung betrafen. Der Pudel und seine Kultur waren wieder gesichert und in einer stärkeren Position der Corona-Pandemie gegenüber, die so viele andere Clubs einige Jahre lang lahmgelegt hatte.



Jetzt ein kurzes Fazit: Die Pudel-Community ist aus einer „Clique“ hervorgegangen. Es ist eine kleine Gruppe von Freund*innen, die in der Hamburger Szene immer mehr an Bedeutung gewinnt. Aus einem harten Kern, der sich Anfang der 90er Jahre zusammenfand, entwickelte sich ein komplexes Netzwerk des Austausches, das nach und nach verschiedene kulturelle Szenen Deutschlands mit einbezog und Persönlichkeiten aus der Welt der Undergroundmusik über Landesgrenzen hinaus integrierte. Der Ort, der gleichermaßen kulturelle Ressourcen ausnutzt, Partylocation und Brutstätte für die Entwicklung neuer Ideen ist, verleiht dieser Gruppe sowohl ihre Daseinsberechtigung als auch eine besondere, besonders widerstandsfähige Form.

In diesem Kapitel haben wir die besondere Atmosphäre des Ortes beschrieben. Wir haben festgestellt, dass die unterschiedlichen Interaktionsformen Ausdruck einer bestimmten Beziehungsform zur Außenwelt sind, sowohl in der Bar als auch in der Musik oder in der Kommunikation der Gruppe als kollektiver Einheit. Diese Beziehung zur

[→ 37] Cornils, K. (2016), Golden Pudel: ‚Hamburg weint‘ — und die Welt weint mit, Groove. <https://groove.de/2016/02/15/golden-pudel-club-hamburg-weint-ralf-koester/>; Schaefer, D. (2016) Warum der Golden Pudel Club weiter ums Überleben zittert. <http://www.abendblatt.de/hamburg/hamburg-mitte/article208501499/Warum-der-Golden-Pudel-Club-weiter-ums-Ueberleben-zittert.html>;

Twickel, Christoph (2016), ‚Golden Pudel Club: Dachschaten‘, Die Zeit, 6. April. <http://www.zeit.de/2016/15/golden-pudel-club-brand-streit-ruine-hamburg>.

Außenwelt scheint von einer bestimmten Handlungsweise und einer Art des Zusammenseins geprägt zu sein, die Handlungen und Gefühle der Mitglieder unterstützt und gleichzeitig alle Mitglieder zu Bürg*innen für die an diesem Ort herrschende Freiheit macht. Die Lebensenergie des Ortes scheint ihre Wirksamkeit in der Produktion eines spezifischen Agentstyps zu finden, der es der Gruppe ermöglicht, sich weit über diesen Raum hinaus zu entfalten, um ihr bewegliches Netzwerk aus Akteur*innen zu bilden. In den folgenden Kapiteln werde ich versuchen, die Metamorphose des Individuums in einen spezifischen Kulturagens zu modellieren und die Rolle des Ortes in dieser Umgestaltung der internen und externen Kontexte der Person zu verstehen; dies wird durch die Konstruktion von drei zentralen Attributen ermöglicht: Stil, Reputation und Netzwerk.